

D a s

Gesäuse zwischen Hiflau und Admont.

Von August Mandel.

Die Bergschlucht, in der sich die Enns von der Wurzel des großen Buchstein nächst Admont bis zu ihrer Vereinigung mit dem Eisenerzbache bei Hiflau mit mehr oder minderm Ungestüme fortdrängt, und welche seit vielen Jahrhunderten die mit ihrem Haupteindrucke so harmonirende Benennung: das Gesäuse führt, wird in Bezug auf Naturschönheit von den Reisenden höchst verschieden beurtheilt, was wol zumeist in Witterungsläunen seinen Grund hat; denn hat sich einmal der Nebel, der auch an jedem schönen Morgen in schweren Flocken die Gebirge umweht, zur dichten Decke zusammengeballt, oder wol gar in strömenden Regen aufgelöst, dann dürften auch dem leidenschaftlichsten Naturfreunde die vollen 6 Stunden Weges bis zu einem wirthlichen Dache wol ziemlich peinlich vorkommen, und er von der Großartigkeit der Umgebung gerade so viel inne werden, als der Bergmann in seinem Schachte vom Glanze des gestirnten Himmels wahrnimmt.

Ganz anders aber gestaltet sich das Gesäuse, wenn ein frischer Morgenwind die gespenstigen Florbilder im raschen Fluge nach den moosigen Thalgründen zurückdrängt, aus welchen sie erstanden, wenn der blaue Baldachin des Aethers sich siegreich ausspannt über den Berghäuptern, und die fernsten Fernen herbeizaubert; dann wird es gewiß keinem Reisenden befallen, zu bezweifeln, daß diese Thalschlucht

unter die interessantesten Scenen gehört, die die Steiermark, und überhaupt jedes Alpenland aufzuweisen hat.

Wir wünschen allen Touristen solches Wetter, und verzichten auf die Beschreibung der Gegenstände, die hier das Auge fest halten, dort das Gemüth ergreifen, und im stäten Wechsel zwischen dem Eindrucke des Anmuthigen, des Erhabenen, selbst des Schauerlichen keinen Gedanken an Ermüdung aufkommen lassen. Nicht Allen ist es gegeben, schwindelnde Höhen zu schildern, wie Edgar sie in Shakespears Lear dem blinden Gloucester verhält; wir schreiben für Sehende, und ein Jeder möge die Sache nach seiner Weise auffassen; so viel ist aber gewiß, daß er das hier Gesehene nicht leicht wieder vergessen wird.

Der Zweck der gegenwärtigen flüchtigen Skizze beschränkt sich auf die Illustration des Titelblattes des vorliegenden Heftes, und das Bestreben, jene, die das Gefäße mit Muße durchwandern, mit den Namen der Gegenstände bekannt und darauf aufmerksam zu machen, was allenfalls in der Nähe zu finden sei.

Wir wählen die Richtung aufwärts gegen den Ennsfluß, der erst beiläufig $\frac{1}{2}$ Stunde außer dem Hiffauer-Holzrechen sein charakteristisches Brausen beginnt; zur Rechten erhebt sich der letzte Ausläufer der Admonter-Kette, der mächtige Thamsbach-Thurm, 1068 Kloster über der Meeresfläche, der ob seiner majestätisch pyramidalen Form, ähnlich den Appenninen-Gipfeln in Poussin's gepriesenen Landschaften, wol einen classischer tönenden Namen verdiente.

Von seiner langgestreckten Halde war, wo fern ich nicht irre, im Frühlinge des Jahres 1826 gleich oberhalb Hiffau eine Lawine niedergestürzt, die die Enns während sechs Stunden so vollkommen absperrete, daß Jung und Alt in dem trockengelegten Flußbette die an den tieferen Stellen zurückgebliebenen, über das Ereigniß nicht wenig betroffenen Fische zusammenlas, bis es den Verfolgern ihrerseits vor dem hinter dem Schneedamm anwachsenden See, und dem raschen Hereinbrechen einer Sündfluth zu grauen begann; doch lief Alles noch gnädig ab, da der Fluß sich nur allmählig unter der La-

wine durchwühlte, und diese Stück für Stück loslöste, bis das Hemmnis seines Laufes vollkommen verschwunden war.

Gegenüber bricht aus einer malerischen Schlucht der Partelsgrabenbach hervor, der weiter rückwärts eine steile Felsmauer abfällt, und in sieben Mündungen, wenn nicht so breit, doch gewiß romantischer als der Nil, durch grünes Tannengehölz der Enns zueilt.

Man hat sich, wie man mir erzählte, vor Zeiten häufig das rohe Vergnügen verschafft, das in der Umwallung des Partelsgrabens eingeeugte verzweifelnde Wild über jene Wand herabzujagen; jetzt bietet die Schlucht dem Weidmanne nicht mehr so reichliche Ausbeute, wol aber ist sie ihrer Knochenhöhlen und Versteinerungen wegen höchst merkwürdig, und verdient von Geognosten sorgfältigst durchforscht zu werden.

Der Bach nimmt seinen Ursprung gleich dem unfern Hiflau im jenseitigen Thalgebiete herabströmenden Wagbache am Fuße des Eugauer (1158 Klafter über der Meeresfläche) der unter seinem gigantischen Kalkflöze mächtige Lager antediluvianischer Gebilde bergen mag; der Wagbach wenigstens führt eine Unzahl von Versteinerungen, vorzüglich Turbiten bis zur Größe eines Kinderhauptes, Becherkorallen und andern jetzt nur in fernen Zonen vorkommenden Schalthieren; sie mögen einst den Thiergeschlechtern der Urwelt, den Ichthiosauren und Plesiosauren zur Nahrung gedient haben, und es ist kaum zu bezweifeln, daß, gelänge es die durch Jahrtausende gebildete Ueberschichtung aufzudecken, sich die fossilen Reste jener Schreckensgestalten, jener Eidechsen von der Länge eines Dreimaßters auffinden würden.

Der Knochenhöhlen gibt es im Partelsgraben zwei bisher bekannte. Die eine zugängliche wurde von quacksalbernden Landstreichern fast gänzlich ausgebeutet; die zweite (relata referro) konnte nur mit Gefahr auf zusammengefügtten Baumstämmen erklettert werden, diese Leitern sind seit langer Zeit zerstört, sie dürfte daher dem Naturforscher noch reichlichen Vorrath bieten. Muster der dortigen Funde zeigt man im Museum zu Udmont. Die gut erhaltenen glänzend gel-

ben Spitzhähne mögen Fleischfressern angehören, deren Geschlecht zu bestimmen ich dem Eingeweihten überlasse.

Bei weiterm Vordringen im Gefäule bietet zunächst dem Hochstege, von welchem man die mit starkem Falle hereinrauschende Enns überschaut, ein Vorgebirge des Hochthors, der Dedstein, auch die öde Mauer genannt, einen überraschenden Anblick dar, welcher gewiß keiner der gepriesenen Schweizer = Gebirgs-scenen bedeutend nachsieht. Die steile, finstere Felspyramide, die sich aus der Base von Geröll und Waldung drohend emporhebt, hat nur unfern des Gipfels eine Einfantung, auf der man mit dem Fernrohre häufig die Gense, jeder menschlichen Nachstellung unerreichbar, das üppige Steingrün beweidet sieht; auch ein schwaches Bächlein gleitet von der riesigen Wand herab, und würde bei größerem Wasserreichtume, der Höhe des Falles nach, eines der ersten Naturwunder bilden.

Möge sich bald ein tüchtiger Künstler berufen fühlen, durch ein ausgeführtes Bild die Wirkung dieser Scenen wieder zu geben, welche die diesem Feste beigelegte Abbildung nur ahnen läßt; im Ganzen ist ihr Charakter ein tief melancholischer, wie der einer ungeheuern Grabsäule, womit auch die Benennung „Zur Kummer,“ die der Landmann der gänzlich unwirthbaren Strecke vom Hartelsgraben bis hierher beigelegt hat, im vollen Einklange steht.

Freundlicher wird es im Stadter = Boden, wohin eine nicht allzufeste Brücke über die Enns den Wanderer leitet; ein Thal öffnet sich nach Norden hin, aus welchem der Weissenbach in lustigen Säßen herversprudelt, ein Sehn des großen Buchstein, der jenen Namen, wie viele Gebirgswässer der Gegend, dem blendend weißen Kallgerölle verdankt, das er aus höheren Regionen mit sich bringt.

Auch der Stadter = Boden hat eine Seltenheit aufzuweisen, ein bewohntes Haus, auf deren Anblick man in den übrigen Strecken des Gefäules so ziemlich verzichten muß; dafür aber liegt diese Hütte, verziert mit einer Reihe vielfach durchlöcherter Schießscheiben unter dem Dachgestülpe recht wunderschön auf einem üppig grünen Vorsprunge gerade gegenüber der höchsten Spitze des Dedstein, schön geformte Baumgruppen umkränzen die Halde gegen die Enns hin, die

stellenweise aus dem bebaueten Ufer emporblüht; zwar haben auch hier die Berge ihre Lebensherrschaft behauptet, und mächtige Blöcke in das Wiefengrün herabgerollt, aber der menschliche Geist hat sie zu zierlichen Gärten umwandelt, die im buntpfarbigen Blumenfchmucke prangend, von dem unästhetischen Weidewieh nicht mit in den Kauf genommen werden können.

Hätte ich irgend eine Anlage zum Einfiedler, ich bezöge die Hütte im Stadter-Boden am Fuße des Voßsberg's, der, wie der Thorpfeiler des Sohnbachthales, die Heintlmauer, der Himberstein und Bruckstein in die Idylle hereinblickt, und, vom Westen her gesehen, eine fast thurmartige Gestalt annimmt.

Armer Lorenzo! — ich kann mir diesen Ausruf nicht versagen, wenn gleich, seit das erste Capitel von Yorick's Reisen auf der zweiten Seite jedes englischen Lesebuches zu finden ist, die Lorenzo's ziemlich außer Kurs gekommen sind.

Es ist aber mein Lorenzo Niemand Anderer, als der alte freundliche Waldhüter von Admont, der mit seiner ernst aussehenden Tochter hier wohnte, bei dem ein stärkender Jubel, und, wie mein norddeutscher Gefährte sich ausdrückte, „ein wunderschöner Wein“ zu finden war.

Der Alte hat mir zwar keine Preise geboten, aber er freute sich so herzlich, als sein Haus gezeichnet wurde; wie folgte er mit dem Auge jeder Linie, und schalt die Tochter, daß am Brunnen eine Stange stehen geblieben war, die nicht dorthin gehörte, und nun leider auch im Wilde vorkomme.

Er ruht jetzt auch im Grünen, der gute Preis;

„Sie aber ist fortgezogen,

Und weit in das Land hinaus,“

und die Reisenden bekommen jetzt, wie ich höre, Nichts mehr, und können, eh' sie den Heintlbauer oder Admont erreichen, vor Hunger umkommen.

Es war eine sehr humane Anstalt das Hospiz im Stadter-Boden; möge doch seine Wiederherstellung in Ueberlegung genommen werden.

Bevor wir das Plätzchen verlassen, muß ich meine Leser mit dem Alpensteige bekannt machen, der von hier aus längs dem Weisfenbache über eine Einsattelung des Thamischbachturms nach St. Gallen führt; dem Anscheine nach eine wahre Gemsjäger-Parthie, deren Fährlichkeit aber größtentheils verschwindet, wenn man den zu übersehenden Wänden nahe kommt. — Wer es liebt, ebenen Fußes zu wandeln, dem bietet sich als Trottoir eine bis zum Bergfuße führende Holzriege, doch muß er schwindelfrei sein, denn sie hebt sich an manchen Stellen wie ein römisches Aquäduct zu vielen Klaftern Höhe, und auf den glattgeschälten Baumstämmen kann man leicht ausgleiten; der steile Abhang des Gebirges wird auf einer gut angebrachten Serpentine leicht und schnell erstiegen, worauf man auf einer großen Alpentrift an einer Sennhütte vorbei sich zum entgegengesetzten Gebirgsrande wendet. Von dieser Stelle kann der Thamischbachturm ohne alle Beschwerde erstiegen werden; sie bietet wegen der respectablen Nachbarschaft zwar kein großes Gebirgs-Panorama, doch ist die Scene, namentlich in der Sabbathstille des Mittags, von ergreifender Wirkung.

Im Süden hebt sich über den finstern Dedstein das mächtige Hochthor mit seinen weißen Zacken und Zinken, wie ein Held, der einen Riesen niedergekämpft hat, darneben, gleichsam als Grieswärter zur Rechten der ehrwürdige Lugauer, zur Linken der unnahbare Sohnbacher-Reichenstein, das langgedehnte Sparrafeld mit seinen Jagdhäuschen in fabelhafter Höhe, in weiter Ferne als Wächter der riesenhaften Golling, vor uns in gerader Richtung das sanft geneigte Plateau des großen Buchstein (1168 Klaf.), der lange als der höchste Berg in der Steiermark galt, obgleich er schon von dem benachbarten Pyrgas überboten wird. Gewiß ist er aber in seiner freien Lage einer der majestätischsten Berge des Landes; nur an der uns zugewendeten Seite ersteiglich, hat sein oberer Rand wol über eine Stunde Umfang, und verliert sich in Nordwest in ein Labyrinth tief eingeschnittener Zacken und Nadeln, aus denen der kleine Buchstein in jungfräulicher Würde emperragt, dessen Gipfel bis zum Ende der Tage nur spähende Adler und die Sonnenstrahlen berühren werden.

Weiter nach Norden öffnet sich das Land, von blauer Waldung und Saatzfeldern bedeckt, bis zu den Bergen Oesterreich's; man gewahrt den bescheidenen Markt St. Gallen und das seit wenig Jahren furchtbar verfallene Schloß Gallenstein, von dem unruhigen Abte Heinrich II. von Admont erbaut, und so befestigt, daß die Bewohner nur an Seilen auf und nieder fuhren; hier hütete er seine Schätze, bis er, gleich seinem Herrn, Kaiser Albrecht I., dem Märtyrereisen eines Verwandten erlag.

Bedenklicher ist der Weg vom nördlichen Abhange abwärts, die Pfade sind schmal, oft Schwindel erregend, und man hat sich vor den schlangenartig herumwuchernden Ranken des Krummholzes (*pinus cembra*) in Acht zu nehmen. Er führt zur nördlichen Felsmauer des Thamischbachturms, vor der sich gleich einer ungeheuern Vastei ein bewaldetes Vorgebirge mit kraterähnlicher Vertiefung gegen die Wand hin gelagert hat; es heißt der Dunkelboden, wird von Genssen häufig besucht, und von einem Echo bewohnt, das den Knall einer Büchse in brausenden Wirbeln von Fels zu Fels auf Meilenferne fortpflanzt.

Da von hier aus der Weg nach St. Gallen nicht leicht zu verfehlen, auch kein Gegenstand von mehrern Interesse anzuzeigen ist, so kehren wir zur Hütte im Stadter-Boden zurück, um den Zug nach Admont zu beschließen.

Das Nächste ist die Ausmündung des Johnsbaches, der trotz der ungeheuern Breite seines Bettes die über ihn geschlagenen Brücken fast alljährlich als Tribut an die Enns abführt; von dem, was innerhalb der Thalschlucht zu sehen, hat man hier keine Ahnung, aber, lieber Leser! Nichts für ungut, wir gehen diesmal vorüber, denn die Zeit drängt, und Johnsbach, dieses smaragd'ne Ammonium der Steinwüste, dieser ariostische Zaubergarten mit seinem Quellsilber, seinen Wasserfällen mit hochländischem Glanz-Wesen und Wundersagen, kann nicht so in aller Eile abgefertigt werden.

Unsere Reise geht zu Ende, schon wendet sich der Pfad durch die von wüstem Gerölle unterbrochene Waldung längs der Heilmauer hinauf zum Gefäussteine, wo sich die Aussicht auf die weite

Almonter-Ebene öffnet, im fernen Westen von der Felspyramide des Hochtausing überragt. Ungeachtet das Stein-Defilée nun endet, ist doch der nächste Thalgrund nur schwach cultivirt, was in der Wes-artigkeit des Flusses seinen Grund hat, der oberhalb des Gefäßes scheinbar stagnirend, unausgesetzt seine Ufer benagt, und schon ganze Bauerngüter und Gehöfte verschlungen hat.

Es würde sich darum handeln, dem Ennsflusse einen freieren Abzug durch das Gefäße zu verschaffen, durch das sich ohne Zweifel vor Jahrtausenden ein großer See die Bahn gebrochen hat, was die Form der Berge und ihre gänzliche Abspülung bis auf das Steingerippe in der Richtung von West nach Ost satzsam beurlundet. Schon vor langer Zeit hat man Sprengungen vorgenommen, die zwar das Toben des Stromes durch die Schlucht beträchtlich minderten, aber Vieles müßte noch geschehen, was wol nur mit ungeheuern Kosten-Aufwand erreicht werden kann. Die Regulirungs-Versuche der letzten Zeit sind verunglückt, und bis kräftige Abhülfe erfolgt, wolle der Himmel das Eigenthum der Anwohner durch Abwendung großer Wasserfluthen gnädig in Schutz nehmen.

